

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 1

Rubrik: Resolution

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich habe damit versucht, einige «Minimalvoraussetzungen» zu formulieren, die erfüllt sein müssten, um entscheidende neue Wege gehen zu können. Dadurch würde es uns möglich, stärker auf die Persönlichkeit des einzelnen Jugendlichen einzugehen, als das heute der Fall ist. Wir könnten mit einem breiteren methodischen Spektrum arbeiten, um den Resozialisierungsprozess zu beschleunigen⁹: Methodische Wohngruppenerziehung im Rahmen einer überblickbaren Kleingruppe; Einzel- und Gruppentherapie verschiedenster methodischer Provenienz; Medikamentöse Unterstützung des Hilfsprozesses; Gezieltes Einsetzen der Aussenkontakte, besonders in der letzten Phase des Heimaufenthaltes. Es gibt einzelne Heime, die sich glücklich schätzen, dass in ihrem Fall ein Teil der Voraussetzungen bereits in der wünschbaren Form gegeben ist. Verwendet man aber strenge Maßstäbe, so bin ich persönlich der Ansicht, dass keines der mir bekannten Heime für Jugendliche der deutschen Schweiz von sich behaupten kann, alles schon verwirklicht zu haben, was heute als richtig angesehen wird.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschliessend wiederholen, dass unsere Behandlungsheime von morgen kaum billiger arbeiten werden als medizinische Kliniken, was heute schon dreistelligen Beträgen pro Pflegetag gleichkommt. Aber möglicherweise lässt sich dafür die Aufenthaltsdauer verkürzen¹⁰. Auch besteht die begründete Hoffnung, dass wir unseren Jugendlichen damit effizienter helfen können, wenn wir Mittel einsetzen, die es erlauben, die Persönlichkeitsstörung direkt anzugehen. Und um dieses Ziel geht es uns ja schliesslich allen, die wir in unseren Heimen und Anstalten arbeiten.

Anmerkungen

¹ Deutsche Uebersetzung von: Neill, A. S., Summerhill, A radical approach to child rearing, Hart Publishing Co., New York 1960.

² Vgl. Bäuerle, W., Funktion und Bedeutung der Heimerziehung in einer künftigen Jugendhilfe, Soziale Arbeit 19, Heft 8, August 1970, S. 317–323.

³ Gothe L. und Kippe R., Ausschuss, Protokolle und Berichte aus der Arbeit mit entflohenen Fürsorgezöglingen. *eb*

⁴ Z. B. Künzel, E., Jugendkriminalität und Verwahrlosung, Ihre Entstehung und Therapie in tiefenpsychologischer Sicht, Verlag für Medizinische Psychologie, Göttingen 1965. — Schüler-Springorum, S., Sozial auffällige Jugendliche, Juventa, München 1964. — Bittner, G., Psychoanalyse und soziale Erziehung, Juventa, München 1967.

⁵ Z. B. 'Haus Sommerberg in Deutschland', 'Groot Batelaer' oder 'Zandwijk' in Holland.

⁶ Buholzer T. und Pappé H., Aussenkontakte als Erziehungsmittel, Aufbau und Pflege der Aussenkontakte als Bestandteil der Resozialisierung im Erziehungsheim für männliche Jugendliche. Diplomarbeit, Schule für Soziale Arbeit, Zürich 1969.

⁷ National-Zeitung Nr. 533, 18.11.70: 'Keine Neukonzeption des Berner Jugendstrafvollzuges'.

⁸ Jantzen, R. et al., Gestern Heimerzieher — heute nicht mehr. Diplomarbeit, Schule für Soziale Arbeit, Zürich 1968.

⁹ Polksky, H. W. and Claster, D. S., The Dynamics of Residential Treatment. A Social System Analysis. The University of North Carolina Press, Chapel Hill, 1968. — Redl, F. and Wineman, D., The Aggressive Child, The Free Press, New York 1957.

¹⁰ Wilfert, O., Das Erziehungsheim gestern, heute, morgen. Beiträge zu einer Theorie der Heimerziehung, Hermann Luchterhand, Neuwied am Rhein und Berlin 1969.

Resolution

Die rund 450 Teilnehmer der Studententagung «Erziehungsanstalten unter Beschuss», die am 1. und 2. Dezember 1970 unter dem Patronat der Schweizerischen Landeskongferenz für Soziale Arbeit im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon tagte, stellen grundsätzlich fest,

- dass Erziehungsheime Spiegel gesellschaftlicher Problematik sind. Es besteht die Gefahr, dass Erzieher und Institutionen zu Trägern überholter Systeme werden. Diese Tendenzen müssen daher reflektiert, kritisiert und bekämpft werden.

Die Studententagung fordert zur Lösung der dringendsten Probleme,

- dass Erziehungseinrichtungen für Jugendliche im Einzugsgebiet grösserer Städte liegen und nicht in ländlicher Abgeschiedenheit,
- dass die Erziehungsarbeit in baulich überschaubaren Wohngruppen geleistet werden kann,
- dass Bau und Betrieb entsprechender Einrichtungen gesamtschweizerisch — mindestens aber im Bereich der Konkordatskantone koordiniert werden sollten,
- dass mehr fachlich qualifiziertes Personal bewilligt wird,
- dass die Mitarbeiter mit den verschiedensten Spezialausbildungen in interdisziplinärer Weise zusammenarbeiten,
- dass risikofreudige Mitarbeiter angefangene Experimente zu Ende führen,
- dass grössere Projekte nicht mehr allein von der Privatiniziativ, sondern auch vom Verständnis der Behörden getragen werden müssen,
- dass Massenmedien, insbesondere die Lokalpresse, die Arbeit unterstützen,
- dass auf die Mitarbeit der Hochschulen und damit auch auf die Forschungsergebnisse nicht verzichtet werden kann,
- dass das Wohlwollen der Gesellschaft nötig ist,
- dass unsere Heime und Anstalten auf eine vernünftige finanzielle Grundlage gestellt und die Beiträge von Bund, Kantonen und Gemeinden ganz erheblich erhöht werden,
- dass jugendliche Verwahrlose als sozialinfirme von der Invalidenversicherung erfasst werden und Institutionen und Organisationen, die hier betreuend wirken, die gleichen Leistungen erhalten wie die vom Bundesamt für Sozialversicherung unterstützten Institutionen und Heime der Invalidenhilfe,
- dass der Ausbau der ambulanten Beratungs- und Betreuungsdienste sowie die Entwicklung alternativer Lösungen intensiviert werden,
- dass die im revidierten Gesetz vorgesehenen Spezialheime (Therapieheim, Trainingsanstalt) baldmöglichst geschaffen werden,
- dass auf gesamtschweizerischer Ebene eine Planungskommission eingesetzt wird,
- dass das Heimpersonal erheblich besser zu entlohen ist.

Folgerungen für die Heim- und Anstaltserzieher

Von Dr. A. M. Meier, Präsident des Hilfsverbandes für Schwererziehbare

Vorbemerkungen

- ① In der Diskussion wurden wir Heimleiter und Erzieher wie eine geschlossene Gruppe gesehen und alles, was in unserer heutigen Leistungsgesellschaft fragwürdig ist, auf uns und unsere Heime projiziert. Ich möchte festhalten, falls es nicht schon längst klar geworden, dass, falls es überhaupt Fronten gibt, diese mitten durch unsere Reihen gehen. Ich habe es satt als Agent einer Gesellschaft zu gelten, der ich und wohl die meisten Erzieher ebenso kritisch gegenüberstehen wie jene, die die Kritik in Anspruch nehmen. Angriffe helfen uns nicht. Resolutionen sicher sehr wenig. Die Postulate von Herrn Schaffner, die wir alle unterstreichen, sind uns bekannt. Wir wünschen, dass uns die **konkrete Realisierung**, um die wir seit Jahren kämpfen, erleichtert, ja ermöglicht wird.
- ② Wir können die Situation des Heimleiters nicht ohne die mannigfaltigen Verflechtungen sehen, in denen seine Aufgabe durchgestanden werden muss. Wer Heimleiter wird, sieht sich konfrontiert mit baulichen, finanziellen und personellen Realitäten. Er übernimmt nicht nur ein Heim, sondern auch eine bestimmte Tradition, einen bestimmten Erziehungsstil, Personal, das darin vielleicht seit Jahren eingebübt, eine Heimkommission, ein bestimmtes Statut und Konzept, das nicht nur eine gedankliche Konstruktion darstellt, sondern in vielen Kleinigkeiten konkretisiert ist. Er hat nicht die Chance, seine Mitarbeiter zu wählen. Und wenn er noch so experimentierfreudig ist, es dauert Jahre, bis seine eigenen Ideen Gestalt annehmen.

Die obengenannten Punkte sind ebenfalls Minimalforderungen für sämtliche sich mit Kindern befassende Institutionen (also auch Kinderkrippen und -heime).

Die Tagung fordert ferner die Abschaffung aller menschenunwürdigen Zustände und aller brutalen Formen von Disziplinarmassnahmen, Schikanen, Demütigungen und Kränkungen (wie Haare abschneiden, Dunkelhaft, Isolierzelle, Besinnungszelle, Kostschmälerung, C-Gruppen-System u. ä.).

Die Heimzöglinge müssen ab heute spüren, dass diese Tagung stattgefunden hat!

Die Resolution wurde mit allen gegen vier Stimmen bei 6 Enthaltungen gefasst.

- ③ Das Schweizer Heimwesen ist sehr vielgestaltig. Es gibt vor allem Heime für Schüler, die sehr differenziert sind und durchaus den Anspruch erheben dürfen, Modellcharakter zu haben. Es wäre der Sache gedient, wenn so wenig wie möglich verallgemeinert würde und nicht immer das Heimwesen als solches apostrophiert würde. Es gibt Methoden, die durch nichts zu rechtfertigen sind. Wir können uns nur von ihnen distanzieren. Es lässt sich erklären, wie sie entstanden sind und weshalb sie noch nicht verschwunden sind. Neue Konzeptionen bestehen. Neue Heime sind geplant, projektiert und von den zuständigen Kantonen abgelehnt worden. Nicht weil die Notwendigkeit nicht eingesehen wird, sondern weil so kostspielige Institutionen sich in der Schweiz nicht ohne Stimmabstimmung verwirklichen lassen. Der Politiker ist gezwungen, den steuerzahllenden Bürger realistisch einzuschätzen. Weder in der Finanzierung der Heime noch in der Verwirklichung ausländischer Modelle können wir vom Charakter und von der Eigenart unseres Volkes absehen.

Einzelforderungen

Es soll hier nicht wiederholt werden, was von Herrn Schaffner schon formuliert wurde, doch seien folgende Ergänzungen angebracht:

- ① Die Öffentlichkeit muss vermehrt und anders orientiert werden. Wir Heimleiter können uns den Vorwurf nicht ersparen, dass wir uns zuwenig aufgedrängt haben. Wir können nicht erwarten, dass andere unsere Probleme kennen, wir selbst sind verpflichtet, zu stossen und zu drängen, ob bequem oder unbequem. Eine grosse Hilfe wäre, wenn grössere Zeitungen eigene Fachreferenten für das Heimwesen anstellen könnten. Auch die Journalisten sollten aus einem gut gemeinten Dilettantismus herauskommen.
- ② Unsere Verbände müssen vermehrt Koordinationsaufgaben zwischen den Heimen, Heimkommissionen, Kantonen und Bund übernehmen. Nur so wird eine sinnvolle Planung zwischen privaten und öffentlichen Institutionen möglich. Wir wünschen, in enger Zusammenarbeit mit der Wissenschaft Modelle für die Zukunft auszuarbeiten. Das können wir aber nur, wenn uns vom Bund entsprechende Subsidiens gewährt werden.